



Erscheint
jeden Freitag.

Alle Postämter und
Buchhandlungen
nehmen Bestellungen
an

Abonnementpreis
pr. Quartal 12 1/2 Ngr.
= 48 Kr. Rhein. =
65 Ngr. Postfr. Wbrg.
pränumerando.

Insertion pr. Zeile 1 Ngr.

Wochenschrift für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Herausgegeben von dem Fortbildungs-Vereine für Buchdrucker und Schriftgießer in Leipzig durch Karl Heintze.

Abonnements-Einladung.

Wir ersuchen höflichst, das Abonnement für das dritte Quartal des „Correspondent“ bei den Postanstalten oder Buchhandlungen schleunigst aufzugeben, damit keine Verzögerung in der Zusendung eintritt.

Wie bisher, wird es auch ferner unser Bestreben sein, allen socialen und technischen Fragen der Zeit unsere ungetheilte Aufmerksamkeit zu widmen, und ersuchen wir darum unsere geehrten Leser, uns durch Verbreitung des Blattes und geeignete Beiträge so viel als möglich zu unterstützen.

Die Redaction und Expedition.

Rundschau.

Vor drei Jahren rüstete man sich in Leipzig zu den nationalen Verbrüderungstagen, dem deutschen Turnfest und der Völkerschlachtfeyer; man baute den einziehenden Gästen Triumphbogen und Ehrenhallen, von den Lippen erscholl es begeistert: „Das ganze Deutschland soll es sein!“ Die Hochs auf deutsche Einigkeit, die Reden von dem befreiten und mündig gewordenen Volke wollten kein Ende nehmen, es fehlte nicht viel, daß Hr. v. Beust an der Spitze der Turner nach Schleswig-Holstein gegen die Dänen gezogen wäre. Heute — baut man nicht Ehrenhallen, sondern Spitäler, um Die hinein zu legen, welche von ihren Landsleuten zu Krüppeln geschossen und geschlagen werden. Die Regierungen, von denen so Viele die Abstellung aller Gebrechen verlangen zu können glaubten, sind nachgerade in die Lage gekommen, zur Aufrechthaltung ihrer Pläne der Privatwohlthätigkeit zu bedürfen. Den Hunger tausender Familien zu stillen, die entweder ihre Ernährer bei den Heeren stehen haben oder auch sonst durch das Schließen der Werkstellen verdienstlos geworden sind, dürfte wohl nur als eine Pflicht Derjenigen zu betrachten sein, die diesen Stand der Dinge herbeigewünscht haben. Da sie jedoch unerreichtbar für den Arm der Gerechtigkeit sind, muß die Gesamtheit für die Kriegsfolgen aufkommen. Wie aber, so muß man fragen, kann Einer für Zehn sorgen? Wohl haben hier und da einzelne wohlhabende Männer es sich zur ehrenvollen Aufgabe gemacht, nach Kräften zur Linderung der Noth beizutragen, und wohl wird auch den Arbeitern diesen Thatfachen gegenüber vielleicht die Ueberzeugung werden, daß es doch nicht gut ist, wenn die Bestehende und mittellose Klasse sich jetzt bekriegen gegenübersteht; aber besser wie die Almosen mag die Ueberzeugung in allen Herzen Wurzel fassen, daß ein einmütiges Zusammenstehen des ganzen Volkes nöthig sein wird, um ferneres namenloses Unglück abzuwenden. Wo und wenn es sich um die Existenz der ganzen Nation handelt, müssen kleinliche Parteilichkeiten in den Hintergrund treten. Wir sind von jeher Gegner der Staatsindustrie und der Monopolwirtschaft gewesen, und daß dies

mit Recht geschehen ist, lehrt die Gegenwart. Wäre z. B. der ganze Verkehr nicht in den Händen der Regierung, so würden Geschäfts- und Verkehrsstockungen, die uns in das vorpostliche Zeitalter zurückzuführen, nicht in so furchtbarem Maße möglich sein. Kein Brief, kein Blatt, kein Ballen wird mehr ohne besondere Erlaubniß befördert, so daß wir in Leipzig z. B. beinahe wochenlang vollständig von allem Verkehr mit der Außenwelt abgeschnitten waren. Ein jüngst aufgetauchtes Gerücht bezeichnete Leipzig oder Erfurt als den Sitz des künftigen deutschen Parlaments. So sehr man sich in Leipzig damit geschmeichelt fühlen könnte, sind wir doch strikte gegen Verlegung des Parlaments in eine Mittelstadt; da ihm damit der Stempel einer an sich machtlosen Versammlung aufgedrückt würde. Will die preussische Regierung ernstlich dem Volke sein Recht geben, so ernenne sie Berlin zur deutschen Hauptstadt — oder glaubt man etwa, daß dort der Parlamentarismus nicht gut gedeiht?! — Die deutschen Politiker sind jetzt theilweise in eine arge Klemme gerathen, da sie nicht recht zu wissen scheinen, ob im österreichischen oder preussischen Lager Deutschland zu finden ist. — Der Verbindung Preußens mit Italien, die Anerkennung des Nationalitätsprinzips in sich schließend, und das Zugeständniß einer auf allgemeiner directer Wahl beruhenden Volksvertretung, welche, wenn sie aufrichtig gemeint, von Bedeutung wäre, steht gegenüber die Allianz Oesterreichs mit den deutschen Fürsten der Mittelstaaten und das gewiss aufrichtige Versprechen Oesterreichs, den deutschen Bundestag wieder herzustellen. Dies ist die Sachlage, und da wir dem Urtheil unserer Leser nicht vorgreifen können, müssen wir es Jedem überlassen, auf welcher Seite seine Sympathien weilen. Obher als alle diese politischen Sachen steht dem arbeitenden Volke der ernährnde Friede; das Volk würde sicher auf Seite dessen stehen, der ihm wenigstens für unser Vaterland auf dauernder Grundlage herzustellen weiß; eine dauernde Grundlage friedlichen Lebens ist aber nur möglich, wenn die Freiheit nicht von despotischen Gesetzen beschränkt und wenn die Gesetze von gerechten Richtern gehandhabt werden.

Das literarische Eigenthum.

—1. Schon seit längerer Zeit und noch heute beschäftigt man sich mit der Frage, ob das literarische Eigenthumsrecht jedem andern Eigenthumsrechte gleichzustellen sei. Man hat diese Frage von den verschiedensten Seiten beleuchtet. Juristen, Nationalökonomien wie Socialisten haben ihre Urtheile, theils für, theils wider, abgegeben und so hat sich bis heute noch nicht feststellen lassen, auf welcher Seite das eigentliche Recht zu suchen ist.

Da wir Buchdrucker, sobald von Literatur die Rede, außer den Schriftstellern die zunächst Beteiligten sind, wenigstens ein großes Interesse daran haben müssen, ob man der Verbreitung der Literatur Fesseln anlegt oder nicht, so wird es am Plage sein, auch hier diese Frage einmal in Kürze zu beleuchten.

Namentlich hat man in Leipzig das literarische Eigenthum jedem andern Eigenthume, z. B. einem Grundstücke, gleichgestellt und dabei die Behauptung ausgesprochen, daß, ebenso gut wie man den Erben ein von ihren Vorfahren erworbenes „Grundstück“ nicht ohne Weiteres abnehme, man auch nicht das Recht habe, den Erben eines Schriftstellers die Nutznießung irgend welchen Werkes zu entziehen. Zuwiderst hat man bei dieser Behauptung außer Acht gelassen, daß ein ziemlich bedeutender Unterschied waltet zwischen dem, was nur Einzelnen von Vortheil sein kann, und dem, was zum Gemeingute des Volkes bestimmt ist. Wenn irgend Jemand ein gemein nütziges Institut errichtet oder eine Einrichtung trifft, die für die Gesamtheit berechnet ist, so kann er unmöglich zugleich verlangen, daß ihm und seinen Nachkommen auf unbegrenzte Zeit das Recht verbleibt, dieses Institut lediglich in ihrem Interesse auszubenten, wodurch die Gemeinnützigkeit der Unternehmung von selbst in Wegfall kommen würde.

Es ist nun eben eine eigenthümliche Sache um die Verwerthung der Arbeitskraft. Sie dient lediglich dem Kapital und zwar nur so lange, als sie in möglichst reichlichem Maße vorhanden ist. Jeder weiß, daß er diese Arbeitskraft nur an Andere vermietet und sucht sie aus diesem Grunde so

hoch wie möglich zu verwerthen. Diese Vermietung gibt uns nicht das geringste Recht auf Inanspruchnahme der daraus entstandenen Producte, und somit sind wir Arbeiter im Allgemeinen thatsächlich nicht in der Lage, Eigentum zu erwerben.

Daß die Schriftsteller ebenfalls Arbeiter sind, brauchen wir deshalb nicht erst besonders hervorzuheben, weil dieselben unzählige male selbst sich als solche gerirt und etwaige Zweifel stets mit dem Ausspruch zurückgewiesen haben, daß es vollständig gleich sei, ob man mit den Händen oder mit dem Kopf arbeite. Wenn man bei passender Gelegenheit diese Behauptung aufstellt, so muß man nothwendiger Weise auch die Konsequenzen tragen, man muß sich auch hinsichtlich des materiellen Gewinns auf die Stufe der Arbeiter zu stellen wissen. Theorie und Praxis — das haben wir schon bei den vielfältigsten Gelegenheiten wahrgenommen — werden gerade von diesen Leuten am allermeisten gemißbraucht; man weiß sie selten oder nie von einander zu unterscheiden.

Hier nur ein Beispiel: Bei Gelegenheit der Arbeitseinstellung in Leipzig waren es gerade die Herren Schriftsteller, welche sich am allermeisten gegen unsere Bestrebungen aussprachen, und warum? Sie meinten, daß die Erhöhung des Arbeitslohnes einer bestimmten Klasse Genußtreibender nicht von zu großer Bedeutung sei im Verhältniß zu der Schädigung des gesammten Volkes, dem man die geistige Nahrung vertheuere.

Nun sollten wir meinen, daß das, was dem Einen recht ist, dem Andern billig sei, d. h. daß durch die Gewährung eines Monopols an die Schriftsteller dem Volke ebenso wenig diese geistige Nahrung vertheuert werden dürfe.

Aber wie wir es so eben angedeutet, dahin ist es mit den Schriftstellern noch lange nicht gekommen. Es wird denselben, event. ihren Erben, vielmehr das Product ihrer Arbeitskraft auf die Zeit von 30 Jahren nach dem Tode zur ausschließlichen Verwerthung garantirt. Und das mit Recht! Die Träger der geistigen Kultur sollen wenigstens einen Theil der Früchte ihrer Werke genießen können. Hat sich jedoch ein Werk so lange in der Gunst des Volkes zu erhalten gewußt, dann soll man letztem auch die Aussicht nicht vorenthalten, dasselbe zu möglichst niedrigem Preise sich aneignen zu können, wodurch es erst seinen eigentlichen Zweck erfüllt.

Es dürfte übrigens die Zahl der gegenwärtig lebenden Schriftsteller, deren Werke nach einem Zeitraume von 30 Jahren noch irgend welchen Werth haben, nicht eine besonders große sein, wodurch schon an und für sich die Bedeutung der Streitsache reducirt wird.

Man hat Schiller's Werke als Streitobject angenommen und das mit Unrecht. 62 Jahre lang, vom Tode Schiller's an gerechnet, hat Hr. v. Cotta dessen Werke im ausschließlichen Besitze und will derselbe die Familie Schiller's „unterstützt“ haben. Mag dies letztere der Fall sein — wir glauben, daß Hr. v. Cotta ein so glänzendes „Geschäft“ gemacht haben wird, daß er auch ferner die wenigen nachkommen Schiller's nicht verhungern zu lassen braucht.

Jetzt müssen diese Lieblingswerke hinaus in die Kreise, für die sie Schiller bestimmt hat*). Hindert man dieses Hinaustreten, indem man die Konkurrenz abschneidet, so verstehtigt man sich an dem Volke, man macht aus Schiller's Werken ein Speculationsgeschäft und widerstreitet dadurch der Aufgabe, die dem Schriftstellerverstande zukommen soll; das Volk geistig zu fördern und zu heben.

Allüberall da, wo es sich um Interessen der Gesamtheit handelt, muß der Gedanke an bloßen materiellen Gewinn ausgeschlossen bleiben. Ein Wirken für das Beste des Volkes kann nicht bezahlet werden und wird zum großen Theil nicht einmal anerkannt; das ist eine trübliche, aber wahre Erfahrung. Müßen sich daher die Herren Schriftsteller mit Denen trösten, die in anderer, aber ähn-

licher Weise für das Allgemeinwohl wirken, und müßen sie ferner, mit diesen vereint, dazu beitragen, daß für die Lieblingswerke des deutschen Volkes „freie Bahn“ geschaffen werde.

Ueber semitische Sprachen.

Von Dr. H. H.

III. Ueber die Sprache der Phönizier.

Das großartigste und erschütterndste Drama, das jemals zwischen zwei gleich großen, gleich mächtigen Staaten gespielt hat, gewähren die drei punischen Kriege, die nach einem Zeitraume von 122 Jahren mit der furchtbaren Katastrophe der Zerstörung Karthagos und der Vernichtung des Volkes ihren Abschluß erhielten.

Noch heute werden wir durch die Großthaten Hannibal's zur Bewunderung für sein glänzendes allseitiges Genie hingerissen, das sich nie herrlicher zeigte, als in dem dreizehnjährigen Aufenthalt auf italischen Boden. Fern von den Hilfsquellen seiner Vaterstadt, umgeben von erbitterten Feinden, blieb er mit seinem aus den verschiedensten Bestandtheilen zusammengesetzten Heere der Schrecken aller Römer, die ihn erst dann zu fürchten aufhörten, als sie ihn, fern von der Vaterstadt, in Asien zu Tode gehegt hatten. Selbst seine Feinde, die alten Römer, die nie furchtbarer von einem Andern geschlagen worden sind, deren Staat an den Rand des Abgrundes durch ihn gekommen war, haben die Größe des Mannes anerkannt und wußten recht gut, wie der Geschichtschreiber Livius schreibt, „daß in diesem einen Manne, wenn auch Alles um ihn zusammengestürzt sei, doch noch eine unendliche Kraft wohne“. Trotz alledem war der Untergang der karthagischen Macht nicht mehr fern. In demselben Jahre, 146 v. Chr., als Korinth in Flammen aufging, wurde auch gegen Karthago der Todesstreich geführt. Drei Jahre hatte die Hauptstadt der Belagerung getrogt, und sieben Tage dauerte der letzte Hauptsturm, der endlich die brennende Stadt in die Hände der Sieger lieferte. Die Vertheidiger, die mit dem allen semitischen Völkern eigenen Troste der Verzweiflung in der Gewißheit ihres Unterganges (wie die Zerstörung Jerusalems wiederholt bewiesen hat) ihr Leben so theuer als möglich verkauften, vermochten selbst den harten Feldherrn der Römer, Scipio, zu erschüttern, der im Anblicke des zusammenstürzenden brennenden Häusermeeres in trüblicher Ahnung über ein ähnliches Schicksal seiner Vaterstadt in Homer's Worte ausbrach:

„Einst wird kommen der Tag, wo die heilige Ilios hintritt, Priamos selbst und das Volk des lauzentkundigen Königs!“

Dieser Kampf, der zum zweiten male die Culturentwicklung des Westens in Frage stellte, vernichtete zugleich alle Denkmale phönizischer Kunst und Wissenschaft.

Die große Bibliothek, die Karthago gesammelt hatte, ging im Brand unter, und unsere Kenntniß des Punischen und seiner Literatur beschränkt sich auf vereinzelte Wörter bei Plautus, auf Inschriften, Münzen und Eigennamen, so bedeutend die punische Literatur vorzüglich in religiösen Schriften auch gewesen sein muß.

Wir wissen aus Callust, daß selbst König Hiempsal ein historisches Werk geschrieben; Cornel schreibt, daß Hannibal Schriften in griechischer und punischer Sprache herfasst hat, und Aristoteles, daß es überhaupt Schriften über Ackerbau, Handel, Kunst und Wissenschaft in nicht geringer Anzahl gegeben haben soll.

Wie Alexander d. Gr. auch in Asien die orientalischen Sprachen durch die griechische stark beeinflusst hat, so war es auch in Afrika mit der punischen geschehen. Alexandria, die Schöpfung desselben, war eine durchaus griechische Stadt und später sogar der Sitz aller griechischen Kultur, der Sammelpunkt alles literarischen Strebens. Trotzdem war auch mit der Zerstörung Karthagos die punische Sprache noch nicht ausgestorben, es wurden sogar Theile der heil. Schrift ins Punische übersetzt; der Unter-

gang der Sprache fällt ins 4., 5., 6. u. 7. Jahrhundert n. Chr., in die Zeit der Völkerwanderung, als die Bandalen Afrika in Besitz nahmen und dort in den Kämpfen mit dem oströmischen Reich und den Arabern untergingen, indem die noch übrig Gebliebenen sich vollständig mit den Eingeborenen vermischten.

Es ist natürlich, daß dadurch zugleich die letzten Reste der punischen Sprache und Literatur verschwanden, und das Wenige, was uns von röm. Schriftstellern aufbewahrt wurde, ist durch fehlerhaftes Abschreiben so vielfach verstümmelt worden, daß eine genaue Sichtung des eigentlichen Punischen ungemein erschwert wird. Andererseits gewähren Münzen, Denk- und Grabmale zwar weit sichere Kunde, aber wegen der vielen darauf erhaltenen Eigennamen und Abkürzungen eine viel geringere Ausbeute, als man erwarten sollte.

Das wichtigste und älteste Sprachdenkmal ist die jetzt im Louvre zu Paris befindliche Grabchrift des sidonischen Königs Eshmunazar, die am 19. Jan. 1855 in Sidon aufgefunden worden ist.

Es ist wunderbar, wie deutlich die Strenge und der Ernst des punischen Charakters, der bis zur Härte und Grausamkeit ging (wie ja selbst Hannibal nicht immer davon freisprechen ist), wie überhaupt das Düstere ihres Wesens in den vorwaltenden dunklen Buchstaben, des o (für hebr. a), des i und y (für e und e) und u (für i), sich ausgedrückt hat, wie z. B.: שופט, Suffes, Consul; ברחא, Byrsa, die Burg von Karthago; חרובאל, Hasdrubal, Hannibal's Bruder (überf. Hilfe des Baal); אלונו, fem. Alonuth, ein Gott; אדוני, Avodoni, pun. Groß; חנני, Hannibal; חנני, Chanani, Phönizier; דם, dam, das Blut; אל אלהים, Elissa, die Frohlockende; אלהים, Alma, die Jungfrau; משיח, Maschiach, Messias, der Gesalbte; חנה, Channa, Anna; רדוד, Geliebte, mit David, zusammenhängend, und andere Wörter zeigen. Wir wollen noch hierzu einige Ausdrücke fügen, die bei Plautus vorkommen, ohne den Urtext dazu zu setzen: Alonin yalonuth, hyth bynuthii, Bythlim mothym, hili gubylim lasibit thym (d. h. in diesen Gegenden zu wohnen); Milpho lechianna (d. h. Milpho wird es deuten); Gannebel balsaminierana (d. h. die Leichtfertigkeit des Thörichten möge der Gott des Himmels binden, eigentlich halstern).

Wir sehen aus diesen und anderen Wörtern ziemlich deutlich, daß die Wortbildungen und Vocale zwar vom Althebräischen ziemlich abweichen, wie dies wohl auch bei der Sprache eines Handelsvolkes, das mit vielen anderen Völkern in Berührung trat und manche von deren Spracheigenthümlichkeiten annahm, nicht anders sein konnte, daß aber das Verbum dem hebräischen gleich ist und viele Wörter dem Althebräischen entsprechen, die im Aramäischen nicht gefunden werden oder anders lauten, z. B.: ארון, Herr; בן, Ben, der Sohn; אנו = hebr. אנו, ich, und andere.

Auch hier bewahrheitet sich das Wort, daß die Sprache unter allen am klarsten ein Spiegel der Seele eines Volkes, die älteste uns zugängliche Geschichtsquelle ist, die wie keine andere historische Ueberlieferung fast bis an den Ursprung der Völker hinaufreicht, daß demnach der heil. Augustin vollkommen glaubwürdig ist, wenn er sagt: Jetzt nennen die Hebräer Christum den Messias, welches Wort auch in der punischen Sprache ist, gleich wie vieles Andere und fast Alles, so daß sich jene Sprachen nicht viel von einander unterscheiden.

Hieronymus, der in der Zeit lebte, wo die punische Sprache mehr und mehr erlosch, sagt geradezu, daß sie von der hebräischen abstammen soll.

Die Schrift des Punischen war von dem Phönizischen nur wenig abweichend; Münzen und Inschriften jedoch zeigen, daß man sich außerhalb Karthagos in den Provinzen und dem numidischen Reich einer entarteten cursivähnlichen Schrift bediente, deren Entzifferung oft mit großen Schwierigkeiten verbunden ist.

*) Wir wollen damit selbstverständlich nicht die Vertriebsweise des Hrn. A. H. Payne empfohlen haben. Schiller's Werke sind zu würdig, um als „Leinwände“ verwendet zu werden. D. B.

Hiermit beschließen wir die kurze Darstellung über die Sprache der Punier, des Volkes, mit dessen Vernichtung auch der Verfall des römischen Volkes eingeleitet wurde.

Projectirte Verkehrserleichterung.

Wenn schon der von der Karlsruher Postconferenz verabredete Vertrag unter den gegenwärtigen kriegerischen Zeitverhältnissen nicht zur Ratification und Ausführung kommt, so ist es doch für uns Buchdrucker wichtig, jene Beschlüsse genauer kennen zu lernen, über welche sich die Konferenz geeinigt hatte. Es sind unter denselben folgende hervorzuheben: 1) Ermäßigung der Briefposttaxen auf 1 Sgr. (3 Kr.) bis zu einer Entfernung von 20 Meilen einschließlich und auf 2 Sgr. für Entfernungen über 20 M. 2) Erhöhung des einfachen Gewichtsfasses für Drucksachen von 1 Loth auf 2 1/2 L. 3) Erhöhung des einfachen Gewichtsfasses für Waarenproben von 2 L. auf 2 1/2 L. 4) Dem Verlust einer reocommandirten Briefpostsendung wird gleichgeachtet das nachgewiesene Abhandkommen des gefamten Inhalts des Umschlages (der Hülle). Für bloße Beschädigung wird nicht gehaftet. 5) Der Reocommandationszwang für Expresbriefe ist aufgehoben. 6) Verbesserung des Instituts der baaren Einzahlungen durch die Einführung der mittels Einzahlposten zu befördernden Postanweisungen, für welche die Gebühr künftig nur noch beträgt: bis 25 Thlr. (43 3/4 Fl.) 2 Sgr., bis zum Maximumsatz von 50 Thlr. 4 Sgr. 7) Für nachzufundende Briefe findet im innern Vereinsverkehr ein weiterer Ansat von Porto nur statt, bis der Maximumsatz des Vereinsportos erreicht ist. 8) Preisänderungen von Zeitungen finden für das nächste Abonnement nur dann Berücksichtigung, wenn solche vier Wochen vor Beginn des Abonnements der Verlagspoststelle angezeigt werden. 9) Auf Wunsch kann auch für einen oder zwei Kalendermonate abonniert werden, in welchen Fällen die Expeditionsgebühr nur dem fürzern Zeitraum entsprechend berechnet wird. 10) Zeitungen, direct bei dem Verleger bestellt, können zur Postbeförderung (etwa zur Nachsendung nach einem andern Orte) gegen die gewöhnliche Expeditionsgebühr überwiesen werden. 11) Bestellung von Fahrpostsendungen durch Expresen. 12) Ermäßigung der Gebühr für Postvorschlüsse, welche außer dem Fahrpostporto künftig beträgt: für je 5 Thlr. 1 Sgr., für je 5 Fl. 2 Kr. 13) Bei den Vereinspostanstalten können Marken eines andern zum Verein gehörigen Postgebiets gegen baares Geld umgewechselt werden. Der unzuwechselfnde Betrag in Freimarken darf für jeden einzelnen Fall die Summe von 4 Thlr. = 7 Fl. nicht überschreiten. Der Einlieferer hat bei der Aufgabe das Fahrpostporto und die Gebühr wie für Postvorschlüsse zu entrichten. 14) Für Sendungen mit Postvorschlüssen, auf denen nicht neben der Angabe des Postvorschlusses ausdrücklich ein Werth angegeben ist, finden in Beschädigungs- und Verlustfällen die Ersatzleistung lediglich nach den Grundfätzen statt, welche für undeclairte Sendungen im Allgemeinen maßgebend sind. Die vorstehenden Beschlüsse sollten mit dem 1. Juli 1866 in Wirksamkeit treten, die unter 1 bezeichnete Ermäßigung der Briefposttaxen jedoch spätestens am 1. April 1867. Desterreich schloß sich von der Einführung der Postvorschlüsse, des Postanweisungsvorfahrens und von der Einlösung fremder Freimarken, wahrscheinlich in Anerkennung dessen, was Deutschland nöthig ist, aus.

Correspondenzen.

* **Berlin.** Am 6. Juni beging der Rektor der hiesigen Buchhändler, Hr. Ernst Siegfried Mittler, sein fünfzigjähriges Jubiläum als Buchhändler. Den großen Verdiensten dieses Jubilars am Literatur- und Buchhandel wurden Zeichen der Anerkennung aus allen Theilen Deutschlands gewidmet.

M. H.—h. **Chicago,** Staat Illinois, 26. Mai. Nachdem ich von dem mit Verdienst und Freiposten für den Arbeiter so knapp bedachten Vaterlande, sowie dem mit Arbeitern jeder Art überhäuftem New-York Abschied ge-

nommen, habe ich endlich in dem, von letzterer Stadt 1000 engl. Meilen entfernten Chicago einen Platz als Schriftsetzer gefunden, und ich kann wohl sagen, zu meinem Glück. Die meisten Gewerksgehilfen verdienen hier wöchentlich 12—15 Dollars, und da eine Familie von 5 Personen recht gut mit 6 Dollars per Woche auskommen kann, bleibt immerhin ein erkleckliches Mehr übrig. Das Leben ist dabei bedeutend besser wie in Deutschland; man speist hier z. B. täglich drei mal Fleisch mit Zuehör, arbeitet von früh 7—12 und von Nachmittag 2—6 Uhr, aber ohne die im Vaterland übliche — Anstrengung. Die Fahrt von New-York nach hier kostet 20 Dollars, und da dies sehr wenig ist, haben sich sehr viele Landleute hierher gewendet. Von den 250,000 Einwohnern Chicagos sind ein Drittel Deutsche, so daß man überall Gesellschaft findet; Vergnügungsorte gibt es auch in hinreichender Menge. Vergangenen Winter hatten wir u. A. zwei deutsche, verschiedene englische Theater und ein Opernhaus; zuweilen auch deutsche oder italienische Opern. In der deutschen Turnhalle kann man jeden Sonntag Concert hören, und eine große Menge Bierwirthschaften sorgen für das nationale Getränk zu mäßigem Preise, indem das dem fäsch. Glas entsprechende Quantum 2 Ngr. kostet. Hoch im Preise stehen die Cigarren; das Stück zu 2 Ngr. entspricht der deutschen Dreipennig-Cigarre, sowie auch die Winterkleider; doch bekommt man für 12 Doll. schon einen hübschen Rock. Die Hauptindustrie der an einem schönen Süßwassersee gelegenen, regelmäßig gebauten Stadt besteht in dem Umfange der in der Umgegend gebauten Feldfrüchte, und wöchentlich siedeln sich tausende von Deutschen in dem fruchtbarsten Staat an. Um die europäische Wirthschaft kümmert man sich hier wenig; man legt den großsprecherischen Worten der Volksredner keinen Werth bei, weil ihnen die rettende That nicht folgt. (Wir müssen aus preisgelehrten Gründen hier schließen. D. K.)

† **Hamburg-Altona,** 16. Juni. Die am Sonntag, den 10. d., abgehaltene außerordentliche General-Verammlung des „Neuen Vereins“ brachte uns die Berichterstattung des Deputirten Hrn. Gerjon über den Leipziger Buchdruckerstag, und wurde auf Vorschlag desselben der Beitritt zur Organisation von der Verammlung einstimmig beschloffen. Die nichtanwesenden Mitglieder sollen per Circular einzeln zum Beitritt aufgefordert werden, da man es nicht für thunlich hielt, hierzu einen Zwang auszuüben. — Die letzte Verordnung der preuß. Verwaltung in den Herzogthümern Schleswig-Holstein, daß nur diejenigen politischen Zeitungen forterscheinen dürfen, welche mit Concession versehen sind, hat natürlich das Aufhören verschiedener Zeitungen zur Folge gehabt, und ist hierdurch die Zahl der Conditionsklösen um ein ziemlich Contingent vermehrt worden; so u. A. durch das Aufhören der „Schleswig-Holsteinischen Zeitung“, an welcher 12 Setzer beschäftigt waren, von denen zehn verheirathet sind, und die augenblicklich wenig Aussicht auf Condition haben. Um so bedauerlicher ist es, daß sich die Herren Actionäre dieser Zeitung eine im vorigen Jahre gefasste Aeußerung zu Nutze machten und die Setzer ohne Kündigung entließen, während dieselben doch, wie man hier allgemein erzählt hört, mit dem Aufhören der Zeitung ein gutes Geschäft in so weit gemacht haben, als sie mit Ehren von einem Unternehmen zurücktreten konnten, welches ihnen noch viel Geld hätte kosten können. Es sollten die Gehilfen jederzeit darauf bestehen, daß die Kündigungszeit, welche man von ihnen verlangt, auch seitens der Principale innegehalten werde, besonders wenn dieses eine Actien-Gesellschaft ist, deren Mitglieder zu den reichsten Bürgern des Landes zählen. — Ich habe Ihnen heute noch von einer seltenen Feier zu berichten. Es ist dies das fünfzigjährige Jubiläum des Schriftsetzergehilfen Christian Friedrich Wehrhold aus Jena als Arbeiter in der Trenner'schen Schriftsetzerei in Altona. Derselbe feierte vor acht Jahren bereits sein fünfzigjähriges Jubiläum als Schriftsetzer, welche Laufbahn er im Jahre 1808, also zwei Jahre nach der unglücklichen Schlacht bei Jena, in dieser seiner Vaterstadt antrat. Zur Feier selbst am Sonntag, 10. Juni, hatten sich sämtliche Schriftsetzer Hamburg-Altonas im Hause des Principals Hrn. Trenner eingefunden, um den Jubilar zu beglückwünschen. Nachdem dem Jubilar verschiedene sehr werthvolle Geschenke mit einer hübschen Ansprache überreicht waren, lud Hr. Trenner die Gesellschaft zu einem Frühlück im Garten ein, woselbst dieselben einige frohe Stunden mit dem alten treuen Collegen verlebten, wobei noch ein von einem Collegen verfaßtes Gedicht, der Feier entsprechend, gesungen wurde. Wir haben nicht in Erfahrung bringen können, wie weit Hr. Trenner — der übrigens einer der schätzenswertheften Principale ist, die wir kennen — dem alten Knaben nach fünfzigjähriger treuer Dienstzeit seine Lage erleichtert hat; es wäre aber doch traurig, wenn der Arbeiter, der 50 Jahre in einem Geschäft thätig gewesen, seine besten Kräfte für dasselbe eingesetzt hat und 73 Jahre alt geworden ist, noch nach wie vor den ganzen Tag am Ofenofen zubringen sollte. Hoffen wir lieber, daß ich Ihnen in nächster Nummer die Mittheilung machen kann, daß im Interesse der Menschlichkeit dem alten Knappen von der Firma wenigstens die halbe Arbeitszeit bei demselben Gehalt erlassen ist.

PJ **London,** 18. Juni. Mit dem Sommer zugleich ist auch die gewöhnliche Geschäftsstille eingezogen; einige Wochen mehr und die Straßen werden zu Staub und heiß für die Gesellschaft sein, welche den „Ton“ angibt. Die meisten Officinen stehen für einige Zeit mit ihren leeren Plätzen und stillstehenden Maschinen ebenso traurig

aus, wie die Sauerstoff consumirenden Setzer und Drucker auf den Straßen und in den Parks. Trotzdem werden wir auch diesmal, wie so oft, über diese Zeit hinwegkommen. — Die Gelbpanie in der City ist noch immer nicht überwunden; obgleich sie nicht mehr so groß wie vor zwei Wochen ist, vergeht doch kaum ein Tag, an dem nicht der weltbekannte Bankrott von Overend, Guerney & Co. Nachfolger fände. Wo, wenn und wie soll dies enden? Ist die allgemeine, aber von keinem menschlichen Geiste zu beantwortende Frage? In Folge dieser erschütternden Ereignisse sind nahe an 500 Commis, von denen die meisten Familien, aber kein Vermögen besitzen, in höchst hilfsbedürftige Lage gekommen. — Die gegenwärtige precäre Lage der englischen Pressefreiheit — die Pressefreiheit liegt hier sehr im Argen — hat die Zeitungsherausgeber veranlaßt, energische Schritte zur Aenderung alter Mißstände zu thun. Greift man z. B. in England irgend eine wohlhabende Person ob ihrer Ungerechtigkeit oder ob sonstiger Vergehen an der Moral an, so bekommt man einen Injurienproceß zugehoben, den man trotz des Beweises der Wahrheit der aufgestellten Behauptungen verliert; durch solche Proceße ist schon so mancher arme Verleger und Autor an den Bettelstab gebracht und die vielgerühmte englische Pressefreiheit illusorisch gemacht worden. Die Nachricht, daß viele americanische Verleger wegen der billigeren Production in Folge dortiger hoher Papiersteuer in London drucken ließen, be ruht nicht auf Wahrheit, da die Transportkosten ja jeden etwaigen Gewinn verschlingen würden. — Am 5. d. wurde das Material der zahlungsunfähig gewordenen Firma Norris unter den Hammer gebracht und, trotz der kleinen Anzahl Kaufsufingen, ziemlich gut verkauft. — Die Tarifffrage bewegt sich langsam vorwärts. Die lang erwartete Versammlung läßt noch auf sich warten, aber trotzdem ward seßig zwischen unserm Comité und den Principalen verhandelt. Eine oder zwei Forderungen sollen vollständig genehmigt, andere theilweise und wieder andere gänzlich abgelehnt worden sein.

Mannheim, 18. Juni. Die Vorstandsmitglieder des Vorortes des „Mittelr. Buchdrucker-Verbandes“, Karl Strobel und Heinrich Roth, haben am vorstehenden Tage folgendes Circular erlassen: Werthe Collegen! Die politischen Zeit- und darin begründeten äußerst flauen Geschäftsverhältnisse in allen Theilen unsers deutschen Vaterlandes veranlaßten das Präsidium des „Mittelrheinischen Verbandes“ an die Verbands-Commission die Frage zu richten, ob die diesjährige Hauptversammlung trotz der gegenwärtigen Lage hier am 24. Juni abgehalten werden solle. Die Commission hat sich in Anbetracht eben dieser Verhältnisse für die Verschiebung der Hauptversammlung ausgesprochen. Wir bringen Ihnen dieses hiermit zur Kenntniß mit dem Bemerkten, daß, wenn der glückliche Zeitpunkt zur Abhaltung der Hauptversammlung herangerückt sein wird, Sie wieder specielle Einladungen erhalten werden. Gott grüße und schütze die Kunst!

* **Pöltz,** 17. Juni. [Aus dem fäsch. Heerlager.] Als ich meine Familie und Leipzig verlassen mußte, um den „Schießprilg“ anstatt des Winkelhakens in die Hand zu nehmen, versprach ich Ihnen, den Lesern des „Corr.“ von Zeit zu Zeit Nachricht zu geben, wie es sich unter den Soldaten im Kriege leben läßt, und diesem Versprechen will ich heute, so weit in meiner Kraft steht, nachkommen. Als ich in Dresden bei meiner Compagnie eintraf, herrschte schon ziemlich bewegtes Leben; unsere Soldaten haben bekanntlich leichtes Blut, die Mehrzahl ist unverheirathet, meist der ländlichen Bevölkerung entnommen und in politischer Hinsicht gänzlich unwissend. Bei ihnen stellte sich beim auch mit der doppelten Erlöhung die Kriegsbegeisterung ein, so daß auch der gebildete Kamerad zuletzt die Heimat auf Stunden vergessen und guten Muthes sein lernt. Zeitungen kamen uns wenig oder gar keine zu Gesicht, und wenn man deren auch gehabt hätte, ist die Umgebung nicht darnach, sich der Lectüre hinzugeben. Entweder in die Kaserne eingepfercht oder mit Exercirciren neuer Mannschaft beschäftigt, vergeht die Zeit ohnedem sehr rasch. Auf unsern Ausgängen durch die in fieberhafter Unruhe schwebende Stadt erfuhren wir, daß binnen kürzester Frist österreichische Hülfstruppen zu uns stoßen würden, und um so mehr überraschte uns der Appell, der uns zum Abmarsch aus Dresden nach der böhmischen Grenze zu rief. Wir stülzten uns beim Auszug aus der Stadt wie mit Wasser übergossen, und dieses Gefühl wurde nicht gerade verbessert von den uns zum Abschied nachgerufenen „Gocks!“ — Mein erster Gedanke war: „Wenn, o wenn“ u. s. w. Sie werden wahrscheinlich, ehe mein Brief ankommt, schon von unserm Schicksale gelesen haben. Daß es aber kein großes Glück ist, in einem elenden Dorse bei einem Bauer, der uns mit nichts weniger als freundlichen Blicken betrachtet, mit noch ein Dutzend Kameraden einquartirt zu sein, brauche ich kaum zu versichern. Die Nacht aus einer „Tenne“ zu schlafen, kaum Stroß genug, um den harten Boden zu decken, oder auch vor der Alarmanone Schildwache zu stehen, ist kein Vergnügen. Doch was thun? Geht es nicht Tausenden von Kameraden so wie mir? Da „Disciplin“ verlangt stummen Gehorsam, und da auch sie mir verwehrt, Alles zu schreiben, was ich schreiben möchte, muß ich eine glückliche Gelegenheit abwarten, den Lesern des „Corr.“ ausführlichere Nachricht zuzufommen zu lassen — wenn bis dahin nicht etwa eine Schlachtenlugel die Verschwendung weiterer Tinte unnöthig macht.

A. **Leipzig,** 24. Juni. In der vergangenen Freitag stattgefundenen Monatsversammlung des Vereins wurden die Ausgaben des Buchdruckerlages verlesen

und nachträglich genehmigt. Die Berathung über einige zu treffende Einrichtungen, welche durch die Beschlässe des Buchdruckertages sich nothwendig machen werden, wurde bis zu gelegener Zeit vertagt. Den Hauptgegenstand der Tagesordnung bildete die Unterstützung der durch die gegenwärtige Krise conditionslos gewordenen Vereinsmitglieder. Der Vorsitzende theilte der Versammlung mit, daß diese Angelegenheit Seitens des Vorstandes in reichliche Erwägung gezogen wurde. Das aus diesen Berathungen hervorgegangene Resultat sei leider als ein ziemlich negatives zu bezeichnen, insofern man kaum in den Stand gesetzt sei, auch nur den bescheidensten Anforderungen annähernd zu genügen. Bekanntlich hat der Verein ein Unterstützungsregulativ geschaffen, welches für gewöhnliche Zeiten genügt und besonders etwaigen Maßregelungen, sei es in Folge von Preisbifferenzen oder aber wegen Vetheiligung an irgend welchen Bestrebungen, die Spitze abzubringen ganz geeignet sein dürfte. Die gegenwärtigen Zustände, welche die bestmündigsten Institutionen nahezu illusorisch machen, müßten selbstverständlich ihre Rückwirkung auch auf unsere Unterstützungsstelle äußern, so daß der Vorstand, wollte derselbe das betr. Regulativ nicht auf Zeit ganz suspendiren, zu anderen Hilfsmitteln Zusucht nehmen müßte, um auch sein Theil zur wenigstens theilweisen Linderung der Noth beizutragen. Es wurde zu diesem Zwecke der Antrag auf doppelte Steuer eingebracht und nach kurzer Debatte von der Versammlung genehmigt. Wenn dadurch dem Uebelstande selbst auch nicht abgeholfen werden kann, so ist man doch in den Stand gesetzt, den Einzelnen zur Anschaffung der allernothwendigsten Bedürfnisse eine kleine Beihilfe für die nächste Zeit zu gewähren. Freilich läßt sich nicht vorher bestimmen, wie lange diese Hilfe gewährt werden kann, da sich überhaupt die jetzigen Verhältnisse aller und jeder Berechnung entziehen. Hoffen wir in dieser Beziehung das Beste, thum wir aber dabei Alles das, was irgend in unseren Kräften steht, obwohl wir nicht die geringste Schuld an diesen Zuständen tragen und kaum ein nennenswertes Interesse an dem oder jenem Ausgange haben dürften. Uebrigens sollen alle diejenigen Mitglieder, welche Unterstützung beziehen, die Vereinssteuer fortentrichten oder um Gestundung derselben nachsuchen. Alle Gesuche sind schriftlich beim Vors. Härtel einzureichen und werden die desfallsigen Bescheide, resp. Unterstützung, in der nächsten Freitagversammlung gegeben, vorausgesetzt, daß die betr. Gesuche bis spätestens den Montag (Mittag) vorher abgegeben wurden. Nachdem der Vors. noch mitgetheilt, daß von jeder Veranlassung zur Feier des Johannisfestes für dieses Jahr vom Vorstand abgesehen worden sei, wurde die Versammlung geschlossen. — In den Druckereien steht es ziemlich mangelhaft aus: Viele sind bereits entlassen worden, während die Anderen nur halbe Tage oder auch ganze Tage gar nicht arbeiten. Auch die Damen-Industrie hat bedeutenden Schaden gelitten. Der Bestand der Seherinnen ist bereits unter die Hälfte herabgesunken, und es scheint, als ob überhaupt das Bestehen eines gewissen Kunstinstituts ein sehr problematisches sei. — Die Ergänzungswahl des Geschäftsvorstandes hat stattgefunden und ist die in Nr. 25 erwähnte Candidatenliste des Vereinsvorstandes vollständig durchgegangen. Von 665 ausgegebenen Stimmzetteln wurden nur 385

wieder abgegeben und hat das Stimmenverhältniß ergeben, daß die fehlenden 280 zumeist aus Deutschnern rekrutirt sind, welche mit dem Fortschritt auf allen Gebieten überall da sympathisiren, wo ihnen keine besondere Mühe verursacht wird. Der Weg zur Wahlurne ist schon zu viel Arbeit für diese Leute. Man sieht sie höchstens dann einmal in der Deffentlichkeit auftauchen, wenn sie Andere zu ihren Zwecken brauchen, wenn ihnen von der Gesamtheit geholfen werden soll. Für Viele ist es dann zu spät; mögen sie das in ihrem eigenen Interesse so bald wie möglich bedenken. Trotz dieser Klauheit in unseren Kreisen hat jedoch, wie erwähnt, die Partei, welche die Selbstverwaltung als obersten Grundsatze aufgestellt hat, gesiegt, und es hat sich abermals herausgestellt, daß es nur ein verschwindend kleiner Theil der hiesigen Gehilfen ist, welcher gegen den Strom zu schwimmen vermessen genug ist. Neu gewählt wurden die Herren Handerec (249 St.), Gail (246), Vogel (245), Trinker (242), Pigner (229); als Revisoren die Herren Zoller (243), Hüsel (241) und Sillingling (217); als Krankenassessor Hr. Krentler mit 234 St. Im Geschäftsvorstande verbleiben die Herren Köhler, Süper, Reiche-Albrecht jun., Leppig und Umial, so daß der gesamte Vorstand aus Mitgliedern unserer neuen Gehilfenkasse besteht. Wollen nun die Herren Principale, welche in der Verwaltung der Genossenschaftskasse sitzen, die wahre Meinung der Gehilfen hören, so ist gegenwärtig Gelegenheit geboten. Vielleicht gelingt es auf diese Weise doch noch, einen Kampf zu beendigen, bei dem es sich um weiter nichts handelt, als den Intentionen der Gesamtheit Rechnung zu tragen.

Leipzig. Am 25. d. M. ist in Sachen von der preussischen Landesverwaltung der Kriegszustand proclamirt worden. Die bisher bei Beurtheilung von Preß- und anderen Vergehen üblichen Gesetze haben von diesem Tag an eine Aenderung erlitten. Mag diese Maßregel nicht von langer Dauer sein!

Vermischtes.

Typographen-Salamander. In den Kassen! Jeder begibt sich unter Gemurmel auf seinen Platz. — Winkelhaken zur Hand! Lautlose Stille herrscht und die Gläser werden ergriffen. — Draufgestochen! Die Gläser werden auf dem Tische gerieben. — Sag fertig! Das Reiben hört auf und die Gläser werden vor den Mund gebracht. — Hebt aus! Wird leergetrunken, während welcher Zeit der Commandirende ruft: Unterschlager bei, Schnur her, fertig! (Die Gläser bleiben in der Höhe gehalten.) — Schiebt aus! Auf einen Schlag werden sämmtliche Gläser auf den Tisch gesetzt. — Vorwärts, abgegogen! Beginnt das Klopfen nach dem Takte: „Und so geht's halt immer fort, fort, fort!; — welche Worte zugleich gesungen werden. — Eingehoben! Hier beginnt der Wirbel. — Form aus! Einhalt des Wirbels. — Steht ab! Ein Schlag. — Gegenüber der in der Gegenwart maßgebenden Berechnung des größten deutschen Dichters Schiller klingt das Urtheil eines Zeitgenossen desselben fast wie ein Märchen. Hören wir, was in einem im Jahre 1791 zu Bern erschienenen Journal u. A. geschrieben wird:

„Die meisten Teilnehmer der Bürgerbibliotheken und Lesegesellschaften (der Verf. spricht über neuerrichtete dergleichen Institute) sind zum Lesen noch nicht geübt. Was sie vorher gelesen hatten, waren gemeine Volksbücher, eine Wahrschönk u. dergl. Leute, die zu etwas Besserm von Jugend auf sind angefaßten worden, lesen lieber Französisch oder lieben die Belletristen, einen Meißner, Anton Wall, Schulz, Schiller u. dergl., womit sie noch am liebsten alle neuen Romane und Journale verbinden. Solche Lectüre kann aber wenig für das bürgerliche Leben fruchten, denn es ist ganz idealisch und bloß für den Witz, ohne Zweck, ohne Ordnung und Zusammenhang u. s. w.“ Schiller wird also mit (freilich damals gern gelesenen) Romanschriftstellern in eine Linie gestellt und sein Name zuletzt genannt!

Der Redacteur der Lissaboner Zeitschrift „Lucifer“ (bekannt durch ihren schändlichen Inhalt) wurde von dem Obertribunale selbst zu 1½jähriger Deportation verurtheilt, weil er sich „Erpressungen“ zu Schulden kommen ließ. Der Hergang war folgender: Hr. Suedes ließ irgend eine scandalöse Geschichte von einem vornehmen Mann absetzen und trug einen Bittensubject zu dem Betreffenden mit dem Bemerkten, daß er die Veröffentlichung unterdrücken wolle, wenn man seinen „Mitarbeitern“ eine gewisse Summe zahlte. Auf diese Weise war ihm die Pflünderung mancher berühmten Persönlichkeit gelungen. Zu sicher gemacht von seinen bisherigen Erfolgen, wagte er sich zuletzt an den König, welcher gewisse Verbindungen mit der Herzogin von Palmella unterhalten sollte, und dieses Wagemuth führte zu seiner Verurtheilung.

Während vergangenen Jahres wurden von England nach Australien verschifft: für 774 Ffd. St. Pressen, 115,049 Ffd. St. Papier und 53,130 Ffd. St. verschiedene Buchdrucker-Utensilien.

Wie viel mal sich das Wort „das“ in einem 27 Worte zählenden Satz anwenden läßt, zeigt folgendes Beispiel: „Er sagte, daß das, das jener Mann sprach, nicht das war, das man sagen sollte; aber daß das, das er sagte, das war, das er sagen wollte.“

Unter den gegenwärtig brotlos gewordenen Gehilfen befindet sich auch eine sehr merkwürdige Persönlichkeit Namens Klaur aus Naumburg, die es sich seiner Zeit zur besondern Aufgabe gemacht, überall hinzugehen, wo die Arbeit eingestellt war. Wir glauben auf diesen Mann, der sein Glück jetzt auf der „Walz“ versucht, aufmerksam machen zu müssen, natürlich nur der Merkwürdigkeit halber.

Griechen.

In Brunn: Der Brief ist am 25. über Augsburg eingetroffen; den wahrscheinlich nicht lange währenden Störungen in regelmäßiger Empfang des „Corr.“ obwäheln, dürfte jezt unmöglich sein. — Gen. G. P. in Wien: Nr. 6 ist ausgeblieben. — Gen. C. in Berlin: Dankend erhalten. Die Forschungen von Kennan haben andere Resultate ergeben. — Gen. E. P. in Zwidau: Wir theilen Ihnen im Auszuge des Vorstandes des Gehilfenclubs mit, daß Ihnen die Statuten sofort nach beendeter Druck überreicht werden. — Wir eruchen unsere geehrten Mitarbeiter, trotz der eingetretenen Beretheilungen ihre Arbeit nicht einzustellen; die Briefe kommen zwar etwas spät, aber gewöhnlich sicher an den Ort ihrer Bestimmung. — Eingegangen: „Printer's Circular“, Nr. 4, aus Philadelphia.

Anzeigen.

Eine Schriftgießerei in Berlin mit fester Kundschaft, verbunden mit Stereotypie, ist Familienverhältnisse halber bei 1500 bis 2000 Thlr. Anzahlung sofort zu verkaufen. Franco-Adressen bittet man in Berlin bei Hrn. **Alex. Jonas**, Poststraße Nr. 8, abzugeben. [347]

Ein kräftiger Drucker oder Schweizerdegen, der schnell am Dedel ist, findet sofort Stelle bei **Hort** in Sagan, Provinz Schlesien. [348]

Drucker gesucht!

Ein im Accidens- und Werdrucke geübter Drucker findet dauernde und angenehme Condition bei **Humburg** in Böhmen. **Seintr. Pfeifer.** [349]

Ein Maschinenmeister,

welcher auch auf der Handpresse tüchtig ist, wird zum sofortigen Eintritte gesucht. Nur solide und energische Leute wollen sich melden. Die Condition ist von Dauer. **Joh. Seiser's** Buchdruckerei, Trient (Südtirol). [350]

Eine Deister'sche Doppelpresse, sogen. Dreimännerpresse, vier Jahre gebraucht, steht wegen Vergrößerung unsers Geschäftes durch Anschaffung einer Schnellpresse billigst zu verkaufen. **Olbenburg.** **Schulze'sche** Buchdruckerei. [351]

Bis 1. August suche für meine neu errichtete Buchdruckerei in der Kirchstadt Meran (Südtirol) einen tüchtigen, auch im Farbendruck erfahrenen Buchdrucker, der sich auch etwas am Rasten zu helfen weiß. Offerten sind an meine gegenwärtige Adresse: **J. B. Stockhausen**, Buchdrucker in Bozen, zu richten. [352]

Ein im Accidens-, Wert- und Farbendrucke durchaus gewandter

Maschinenmeister

sucht baldigst anderweite Condition. Derselbe kann sich mit guten Zeugnissen und Proben seiner Arbeiten hienkönglich ausweisen und kann der Antritt sobald oder in vierzehn Tagen erfolgen. Gef. Offerten aus J. S. 3 nimmt die Exped. des „Corr.“ entgegen. [353]

Fortbildungs-Verein.

Freitag, 29. Juni, Abends 8 Uhr, im **Leipziger Salon**, Vortrag: Der Krieg, vom volkswirtschaftlichen Standpunkte beurtheilt. — Hieranf: Ueber Unterstützung. — Sonnabend, von 8—10 Uhr, ist die **Bibliothek**, Sonntag, von 10—12 Uhr, der **Leser-Cirkel** im Vereinslocale geöffnet. Montag, 2. Juli, Abends 8 Uhr, Sitzung des Directoriums im Vereinslocale.

Eingetreten.
H. Ghennig aus Neufellerhausen.
Abgereist.
E. Weber aus Gohlis. H. Horbach aus Schönebeck. H. Hasbeker aus Stötteritz. E. Schwarzburger aus Stötteritz. E. Barthel aus Grimma. G. Hoyer aus Leipzig. H. Köhler aus Lutter. E. Dräger aus Eilenburg. H. Hermann aus Leipzig. Fr. Haus aus Erfurt. Fr. M. Ehrich aus Großhirsberg. J. Klapp aus Stuttgart. U. Leonhard aus Zittau.

Ausgetreten.
* D. Kreffe aus Altenburg. * B. Springer aus Leipzig (G.).

Stellen-Vermittlungsbureau.

Frankirte Briefe sind zu richten an die „Exped. d. Correspond.“ Ein **Maschinenmeister**, tüchtig in allen vorkommenden Arbeiten, vorzüglich aber im Accidens- und Illustrationsdrucke, sucht anderweitige Stellung. Der Antritt kann sogleich oder bis 12. Juli erfolgen.

Briefkasten der Expedition.
Hrn. G. P. in Romburg: Da Nr. 25 des „Corr.“ bereits gedruckt war, als wir Ihren Brief erhielten, konnte die Aufnahme der Annonce nicht erfolgen, dafür in Nr. 26 und vorliegender Nr. — Hrn. J. E. in Trient: Die Inscrptionsgebühr für beide Inserate beträgt 13 Ngr.

Vielen uns zugegangenen Wünschen nachzukommen, haben wir uns entschlossen, den „Correspondent“ auch direct unter Kreuzband zu versenden. Die Abonnementsgebühr beträgt letzteren Falles incl. Francomarkte pr. Quartal im deutsch-österreichischen Postvereine und der Schweiz 20 Ngr. pränumerando.

Expedition des „Correspondent“.